Impressionen aus einem römischen Montessori-Heim

Autor(en): **A.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

offenbart. Wir wollen nicht von seiner Schauspielerlaufbahn sprechen, die ihn mit Bassermann, Wüllner und Krauß ans Reinhardt-Theater brachte und ihn zu einem selbständig

† **Alexander Moissi.** (Phot. Ed. Keller, Bern.)

gestaltenden, genialen Meister der Bühne erzog. Keinen andern Schauspieler hat Bern so oft und so völlig bewundert wie Alexander Moissi; nicht nur auf den Brettern, sondern auch im Vortragssaal war er zu Gast. Der tragischen Stilwelt der Antike wurde er in gewaltigen Rollen gerecht (Oedipus, Orest), ebenso dem Reich Shakespeares: er war ein etwas morbider Romeo, aber ein vollkommener Hamlet. Die schönsten Monologe aus dem „Faust" leben in seiner Auslegung weiter; den Mephisto hat er als teuflisches Weltelement und witzigen Geist in eine Gestalt gebannt, die ihn allein schon als genialen Spieler kennzeichnen würde. Unter den „Neueren" standen ihm die Russen sehr nahe, ihre weiche Schwermut und ihr religiöser Bekennermut (Tolstois „Der lebende Leichnam"; „Das Licht leuchtet in der Finsternis"). Wohl seine realistisch genauste Rolle gab Moissi im Maler Oswald der Ibsenschen „Gespenster". Auch für allerneueste Werke, die wie Bernhard Shaws „Zu wahr um schön zu sein!", Geist und Mut verlangen, war Moissi bereiter Deuter und Wegekünder. Diese Woche hätten wir ihn in einem Pirandello-Stück sehen können — da kam die Absage und die Nachricht vom Tode des Funfundfünfzigjährigen.

Der Schauspieler gehört dem Augenblick. Moissis Leben war reich an gesegneten Stunden. Seine Seele war gütig und dankbar. Vielleicht daß unter den Stimmen der Ewigkeit eine mitklingen wird, ein dunkler Mollton auf der Geige der Sehnsucht: die Stimme Alexander Moissis.

g.

Impressionen aus einem römischen Montessori-Heim.

Maria Montessori hält ihre Audienztüren — mag man diesen oder auch jenen nicht ungewöhnlichen Weg einschlagen — vor Fremden hermetisch verschlossen. — Es war also leider nichts mit diesem Interview in Rom, von dem ich mir so viel versprochen hatte — trotz aller Bemühungen ihrer Freunde. Statt dessen bahnte man mir von gleicher Seite gewissermaßen als Surrogat den Weg zu einem von Signorina Ostagnocchi sehr gut geleiteten Montessori-Kinderheim in der Via di Monte Giordano.

Dieser Besuch bei den römischen Montessori-Kindern hat mich keineswegs gereut — im Gegenteil: ich bewahre ihm ein dankbares Gedenken und ich kann kaum verstehen, daß eine Atmosphäre wie diese, die mich aufs allerstärkste beeindruckte, als Methode gesehen, seit Jahren ein Objekt erregter Debatten pro und contra sein konnte. — — —

Wir stehen anfangs hinter einer Glastür und schauen den Kindern eine Weile aus der Entfernung zu. Dann betreten wir die Räume und Signorina Ostagnocchi bittet mich, ungeniert die Kinder aus nächster Nähe zu beobachten. „Beobachten Sie und fragen Sie mich bitte, was Sie wissen möchten", ermuntert sie mich. Ich halte mich an das erstere und lasse zunächst alles auf mich einwirken. — Ich nehme nur auf und staune, staune wie es möglich ist, unter kleinen und kleinsten Kindern heitere, befreiende Atmosphäre der Ruhe, der Besinnlichkeit und der wunderbaren Harmonie zu erzeugen, ohne den geringsten Zwang — von Gewalt gar nicht zu reden, anzuwenden. Man gewinnt unbedingt den Eindruck, daß sich diese Kinder in der ihren Bedürfnissen angepaßten Umgebung sehr glücklich, zufrieden und wohl fühlen. Und jetzt begreife ich, daß nicht allein die Art und die Auswahl des Materials das ausschlaggebende und erstrebenswerte dieser Erziehungswissenschaft sein kann, sondern daß die Summe aller von Maria Montessori aufgestellten und vor allem richtig angewandten pädagogischen Thesen jenes Resultat zeitigen muß, dem ich Bewunderung und zugleich Ergriffenheit entgegenbringe. —

Mit welcher Innigkeit und Sorgfalt behandelt jene Dreijährige ihr Blümchen! Ganz behutsam säubert sie den Topf. „Dienst am praktischen Leben" erläutert Signorina Ostagnocchi und läßt mich nicht darüber im Zweifel, daß das Primäre aller hier betriebenen Blumenpflege nicht das Gedeihen des Blümchens selbst, sondern die fürsorgliche Betätigung des Kindes zum Ziele hat. Jedes der Kinder hat auf seinem Tischchen eine Topfpflanze stehen, die es zu betreuen hat.

Wie bezaubernd und anmutig sind jene Stilübungen und Illustrationen einer Siebenjährigen! Sie ist eine kleine Poetin in Wort und Bild! Aus ihren Arbeiten spricht so viel Geschmack, Raumgefühl und Farbensinn, daß wir lächelnd die Eignung eines ihrer kleinen Kunstwerke als Reklame eines Reisebureaus für Orientreisen feststellen. Als man mir ihre Buntstiftzeichnungen in die Hand gibt, nähert sich mir ein Fünfjähriger — offenbar das Brüderchen. Er reckt sich stolz und sagt strahlend: „tutti di mia sorella, tutti di mia sorella!" (alles von meiner Schwester).

Signorina Ostagnocchi macht mich auf ein kleines Kerlchen von zwei Jahren aufmerksam: „il più piccolo" (der Kleinste). Mit wahrem Eifer reinigt er die Wandtafel und als die Kindergärtnerin ein altes italienisches Kinderlied anstimmt, summt er zeitweise ganz leise mit. — Auch einige andere Kinder, die gerade nicht arbeiten, stimmen ein. Da bei Montessori alles und jedes zwanglos ist, singen natürlich auch nur diejenigen, die gern singen möchten. Keines läßt sich in seiner Arbeit stören. Weder Gesang noch fremde Besucher vermögen diese arbeitenden Kinder aus der Ruhe zu bringen; sie fahren ruhig fort, sich mit den hinlänglich bekannten Lehrmitteln zu beschäftigen. Im übrigen sind sie ganz unbefangen und natürlich in ihrem Verhalten.

Da auch mir die Montessori-Materialien nicht fremd waren, gebe ich mich ganz dieser eigenen Stimmung hin, die mich hier umfängt und entzückt. In diesem Gefühl verabschiede ich mich auf höchste befriedigt von der Leiterin, die mir ein „auf Wiedersehen" mit auf den Weg gibt, das ich mit einem „grazie, tante grazie, Signorina, a rivederci" erwidere.

A. L.